

Heim zur Mutter! : (Gedanken zum Feste Mariä Himmelfahrt)

Autor(en): **Haenni, P.R. / Gertrudis, Leontine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **7 (1921)**

Heft 32

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 28. Jahrgang.

<p>Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telefon 21.66</p>	<p>Beilagen zur Schweizer-Schule: Volksschule — Mittelschule Die Lehrerin</p>
<p>Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln</p>	<p>Insertatenannahme: Publicitas Luzern Schweizerische Annoncen-Expedition Aktien-Gesellschaft</p>
<p>Jahrespreis Fr. 10.— bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Gebet IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).</p>	<p>Insertionspreis: 15 Rp. per mm 1spaltig.</p>
<p>Inhalt: Heim zur Mutter! — Sophokles' Ojas, die Tragödie des autonomen Menschentums. — Eidgenössische Maturität. — † Dr. J. J. Stöbel, alt-Seminarbibliothekar. — Ein einfaches Mittel. — Schulnachrichten. — Inserate.</p> <p>Beilage: Volksschule Nr. 15.</p>	

Heim zur Mutter!

(Gedanken zum Feste Mariä Himmelfahrt.)

Von Dr. P. R. Gaenni O. S. B.

Als nach Beendigung des deutsch-französischen Krieges die Sieger in ihre Heimat zogen, wurden ihnen zahlreiche Triumphbögen mit sinnvollen Inschriften errichtet. Eine dieser Inschriften, so bemerkte ein Teilnehmer des Feldzuges, habe ihm besonders gut gefallen und sei nie mehr seinem Gedächtnisse entschwunden, sie lautete: „Heim zur Mutter!“ Aus diesem Geständnis ist ersichtlich, welche Rolle die Mutter in der Gedankenwelt selbst des rauhen Kriegers spielt und wohin am liebsten seine Erinnerungen schweifen.

Vor wenigen Wochen habe ich in dem Tagebuch eines jungen bayerischen Offiziers, der den ganzen letzten Krieg durchgemacht, gelesen und geblättert, und wiederum erwies sich in diesen Aufzeichnungen der Gedanke an die Mutter als der eindrucksmächtigste. Aufs neue zog es stets den jungen Kämpfer, wenn er seine Erinnerungen im Unterstande buchte, in den Bannkreis dieser einzigartigen Macht, und keine Feder wäre wohl imstande zu schildern, was in seinem Herzen vorgegangen, als er im Augenblicke des Wiedersehens nach vier langen, banger Jahren der Trennung am Mutterherzen ruhte. Um die Erfüllung seines heißesten Wunsches: „Sieg dem Vaterland“ hatte ihn das Schick-

sal betrogen, nicht aber um die Verwirklichung des zweiten: „Heim zur Mutter“.

Heim zur Mutter! Ist das nicht auch die Lösung jedes echten Christenmenschen, der den lieben Herrgott zum Vater und Maria zur Mutter hat? In unserem Erdendasein spielt der Kampf die Hauptrolle und Sankt Paulus Wort: „Das Leben des Menschen hienieden ist ein Kriegsdienst“ ist mit Recht zu einem geflügelten geworden. Zwischen des Herzens engen Wänden werden nicht selten Schlachten geschlagen, im Vergleich zu denen, die der Weltgeschichte nur Kinderspiele sind. Das Ringen um die idealen Güter, um die Sicherstellung unseres Seelenheilens gegen die Mächte der Finsternis, ist das härteste, das längste und verzehrendste. Wie der Krieger in der Schlacht, so sehnt sich der Christ in seinem Seelensturme nach der Hilfe der Mutter und fleht seufzend zu ihr:

Mutter, mir bangt vor der lauernden Tücke,
Vor den Gefahren, die ringsum mir drohn,
Jungfrau, ich zitt're im tobenden Kampfe,
Denn mit mir kämpfen Haß, Bosheit und
Hohn.

Siehe, mit süßem Sirenenengelange
Lockt mich die Welt in ihr täuschendes Glück ..
Oft will's mich ziehen mit tausend Gewalten

Jungfrau, o Mutter halt mich zurück,
Bis einst dort oben vereinigt wir sind,
Immaculata, schütze dein Kind!

Diese Bitte klingt besonders innig am Tage der Himmelfahrt Mariens. Wie den in fernen Landen weilenden Sohn am Sterbetage seiner Mutter mächtiges Heimweh ergreift nach jener, die ihm einst als Kind die Tränen von den Wangen geküßt, so zieht an diesem Freudenfest der Mutter Gottes leise wie stilles Geläute der Wunsch durch die Seele des Marienkindes: „Heim zur Mutter“ . . . Die Festakorde des kirchlichen Offiziums: „Heute fuhr die Jungfrau zum Himmel empor; freuet euch, sie herrscht nun ewiglich mit Christus,“ steigern noch diese Sehnsucht. An der Wiedersehensfreude der Mutter und des Sohnes möchte auch das Kind teilnehmen. Doch, solange der Lebensfaden des Menschen nach Gottes ewigem Ratschlusse weiter gesponnen und des Himmels Freuden in bangem Kampfe erstritten werden müssen, gilt es die Erinnerung an diesen herrlichen Triumphzug möglichst lebendig in der Seele zu erhalten und am Himmelfahrtstage der Mutter mit den lebhaftesten Farben aufzufrischen.

Das war sicher auch der Zweck jener lieblichen Feier, die sich alljährlich am Feste der Auffahrt Mariens im mittelalterlichen Rom abspielte.¹⁾ Unter den zahlreichen Heiligtümern der ewigen Stadt sind zwei der ehrwürdigsten und ältesten die große, dem Erlöser geweihte Lateranbasilika und die schöne Marienkirche Santa Maria Maggiore. Im „Allerheiligsten“ (Sancta Sanctorum) der Lateranbasilika, die gewissermaßen als der irdische Palast und die Heimstätte des Heilandes galt, stand ein Bild des Erlösers aus Zedernholz, von dem es hieß, es sei nicht von Menschenhänden gefertigt worden . . . Als den Palast der Himmelskönigin wurde Santa Maria Maggiore mit dem wunderschönen Marienbilde, für dessen Maler man nach dem Volksmunde den hl. Lukas hielt, verehrt. Jedes Jahr versammelte sich am Abend vor Maria Himmelfahrt eine große Menschenmenge vor der Christuskirche auf dem Lateran. Es fanden sich der Papst und die Kardinäle, Fürsten und Edle von Stadt und Land, Bischöfe, Priester und Ordensleute, unabsehbare Volkscharen zur Feier der großartigen Himmelfahrtsnacht ein. Im Zauberschein der tausenden von Fackeln flammte der Lateran. Die Kardinäle

traten in das „Allerheiligste“, hoben das Bild des Erlösers auf ihre Schultern, und nun wallte das Volk in mächtigem Zuge unter Psalmen- und Litaneiegesang von der Erlöserkirche zum Esquilinischen Hügel. Es war ein feenhafter Zug, der Hochzeitszug des Bräutigams Jesus Christus, der im Glanze der Fackeln seine himmlisch reine Braut heimholte zum Hochzeitsmahle: Eine wundervolle Erinnerung an jene Stunde, da der Heiland umgeben von lichten Engeln hören seine Mutter Maria mit Leib und Seele heimholte in den Himmel. Gleich einer Braut war die schöne Marienkirche geschmückt, um den Bräutigam Jesus Christus zu empfangen. In festlichen Akkorden erklang in ihren hell erleuchteten Hallen das feierliche Nachtoffizium von Mariä Himmelfahrt. Sobald der Papst an den Altar trat, tönte es jauchzend im Introitus: „Freuen wollen wir uns alle im Herrn, da wir einen Festtag feiern der seligen Jungfrau Maria zu Ehren, ob deren Himmelfahrt die Engel jubeln und den Sohn Gottes preisen.“ Mußte nicht bei diesem wunderbaren Festakt die Marienliebe der Gläubigen mächtig gesteigert werden und mit den Fackeln dieser Himmelfahrtsnacht sich auch das Herz verzehren in dem Liebesrufe: „Heim zur Mutter“?

Die Wegspuren der Mutter zum Himmel kann das Marienkind nicht aus den Augen verlieren. Auch ihm ist der Aufstieg zum Himmel verheißen, wenn es in seinem Erdewallen die Lilie der Reinheit nicht zerbricht und zertritt. Der Heiland selbst wird mit dem himmlischen Hofe kommen, um es heimzuholen zur Mutter. In ergreifenden Worten schildert uns diesen Siegeszug das herrliche Gebet, das die Kirche am Sterbelager der Ihrigen verrichtet: „Deiner scheidenden Seele ziehe entgegen der Engel glänzende Schar! Der Apostel hoher Senat neige sich zu dir! Der weißgekleideten Märtyrer siegreiches Heer empfang dich! Der Bekenner liliengezierte Menge umgibe dich! Der Chor frohlockender Jungfrauen nehme dich auf! Mit seinen milden, freudig leuchtenden Augen möge Jesus Christus dich empfangen und für ewig seinen Ausgewählten zugesellen.“ Das ist der Lohn zarter Gottes- und Marienminne. „Selig, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott,“ und wir können hinzufügen, auch Maria anschauen.

¹⁾ Vgl. Lebensquellen vom Heiligtum. v. Ludwig Fischer. Herder 1920, S. 181 f.

Ein letztes Bild.

Der Ton des Sterbeglöckleins zittert durch die Hallen eines Dominikanerklosters. Ein Bruder, der vor vielen Jahren das Gelübde abgelegt: „Ich verspreche Gott, der seligsten Jungfrau Maria und meinem Obern Gehorsam bis zum Tode,“ rüstet sich zum letzten Gange. Aus seinem brechenden Auge flammt der Wunsch: „Heim zur Mutter!“ In der Sterbezelle sinken alle Mitbrüder, die herbeigeeilt sind, auf die Knie und fangen zu singen an. Wie? Ein Gesang an einem Sterbebette? Beim letzten Ringen einer lieben Seele weint und klagt man, und die Predigerbrüder singen? Was muß das für ein eigenartiges Lied sein? . . . Das Lied ist jedem Kinde bekannt, es lautet: *Salve Regina, mater misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra salve. Ad te clamamus exules filii Hevae. Ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle . . . Et Jesum benedictum fructum ventris tui post hoc exilium ostende. O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria.* Es ist das Lied der Sehnsucht mit Vorzug, der Sang der erdensatten Seele, die nach Jesus und Maria dürstet, den die Söhne des heiligen Dominicus ihrem Mitbruder am Sterbebette singen. Die Sehnsucht des Scheidenden nach der Mutter steigert sich, bis das Herz in Liebe zerspringt und der Seele heißer Wunsch am Herzen der Mutter in seligem Genusse erstirbt . . . Wie sinnvoll ist dieser Brauch des Predigerordens. Mit Maria schließen die Dominikanermönche ihr Tagewerk ab, und singen bei der zu Ehren Mariens abgehaltenen Abendprozession stets das *Salve Regina*. Unter dem Schutz und Schirm der gebenedeiten Gottesmutter will

darum auch der Predigerbruder nach vollbrachtem Tagewerk sein Leben aushauchen.

Machen wir es diesen großen Marienverehrer nach. Das *Salve Regina* sei unseres Lebens und Sterbens Nachtgebet. Es werde für uns zur Himmelsleiter, auf der wir täglich zur Mutter emporsteigen, bis sie bei unserem letzten *Salve* selbst herunterkommt und uns an ihrer Mutterhand zum Himmel führt, nach dem wir so oft an ihrem Jubelfeste sehnsuchtsvoll Ausschau gehalten.

Noch sind wir im Tale der Tränen, im Lande der Hoffnung. Wie du, o Maria, auf des Delbergs Höhen deinem Sohne voller Sehnsucht nachgeschaut bei seinem Aufstieg in den Himmel, so folgen wir heute mit Aug und Herz dem wunderbaren Schauspiel deiner Himmelfahrt und deiner Krönung zur Rechten des Vaters und preisen in seligem Sehen und Hoffen deinen Heimgang zum Sohne mit den Worten einer Seherin:

Dem Licht entgegen schwebst du, leuchtend
rein,

In sehnsuchtsvolle Liebe ganz versunken,

„Magnifikat in alle Ewigkeit“

Klingt es von deinen Lippen wonnetrunken.

Dein hehrer Blick, von keiner Schuld ge-
trübt,

Sieht schon der Heimat goldne Tore offen,
Was du geglaubt, wird nun ein selig Schauen,
Erfüllung winkt dem nimmermüden Hoffen.

Und durch den Jubelchor der Engelschar
Hört deine Seele einen Ruf ertönen:

„Komm, meine Freundin, dein Geliebter
harret,

Dich mit dem Diadem der Königin zu krönen.“

(Leontine Gertrudis.)

Sophokles' *Ajas*, die Tragödie des autonomen Menschentums.

Von Dr. P. J. B. Egger O. S. B., Rektor, Sarnen.

(Schluß.)

II. Das Selbstmordproblem im *Ajas*.

Wie wir bereits gehört, stößt man sich an dem Selbstmord des *Ajas*. Der Selbstmord, sagt man, ist eines der größten Verbrechen, ein Verbrechen, vor welchem die menschliche Natur zurückschaudert; und dennoch läßt der Dichter dies Verbrechen seinen Haupthelden begehen. Das wirkt

verlezend und raubt dem Drama seinen Wert.

Dagegen ist erstens zu sagen, daß man gerade die schönsten Dramen der Weltliteratur verwerfen müßte, wollte man jene Stücke zurückweisen, in welchen ein Selbstmord vorkommt. Zweitens muß der Dichter das Leben schildern wie es ist, und im wirklichen Leben kommt Selbstmord oft